

Konturen der Goetheschen Politik

Eine Skizze der Jahre 1775 - 1786¹

Volker Stubel

Zum 250. Geburtstag J. W. Goethes am 28.8.1999 laufen die Vorbereitungen in Frankfurt/Main, Wetzlar, Weimar und anderswo auf vollen Touren. Eine Vielzahl von Veranstaltungen, Ausstellungen, Aufführungen, Veröffentlichungen, Kolloquien usw. sind geplant. Allein Weimar - von der EU zum Jubiläum zur Kulturhauptstadt Europas 1999 gekürt - erwartet sechs bis acht Millionen Besucher, mit über eine Milliarde DM wird das Gesicht der Stadt auf Hochglanz poliert. Verfolgt man die Vorbereitungen, bleibt jedoch an mancher Stelle fraglich, inwieweit bei diesen Festivitäten Goethe und sein Werk noch im Vordergrund stehen, oder ob nicht eine - steuersubventionierte - Kulturindustrie mit „Schall und Rauch“ medienwirksame Spektakel inszeniert.

Dieser Artikel knüpft an bereits im Rundbrief erschienene Beiträge an, die sich mit der Aktualität des Themenkomplexes „Sozialimpulse des deutschen Geistes im Goethe-Zeitalter“ (K. Heyer) beschäftigen. Bisher erschienen - und noch lieferbar - sind: Udo Herrmannstorfer, *Individualität und Gemeinschaft - Wandlungsmotive in Goethes „Märchen“* (Rundbrief Nr. 4/96), und: Ekkehart Krippendorff, *Bezugspunkt deutsche Klassik* (Rundbrief Nr. 2/97).

Goethe heute

Ein Gespräch zwischen zwei „Experten“, dem Journalisten und Politiker Günter Gaus und dem Schriftsteller Peter Bichsel, zu Anfang der 80er Jahre geführt, ist für den Umgang mit dem Thema „Goethe und die Politik“ bis heute beispielhaft.² Bichsel äußert dort über Goethe: „Ich hab' den Eindruck, von Politik ist bei Goethe kaum eine Spur. (...) Dieser Mann ist an Politik total nicht interessiert.“ Gaus stimmt diesem zu und sagt: „Ich bestreite ebenso wenig wie Sie, daß er sich für das, was wir heute Politik nennen, niemals wirklich interessiert hat.“ Bichsel folgert dann: „Ich glaube, politisch war er ein Technokrat.“ Und man kommt dann zu dem Schluß, daß Goethe „ein Konservativer ja, aber kein Reaktionär“ war ...

Schon 1922 prägte E. Ludwig das Wort vom „unbekannten“ Goethe, es scheint aber angesichts solcher „Expertisen“ aktueller denn je zu sein. Einseitige Goethe-Bilder wer-

den gepflegt. Auch wenn man Goethe nur als einen Dichter sieht, heißt das, ihn in wesentlichen Bereichen seines Lebens zu verkennen - und ihn damit auch zu verfälschen. Dieses gilt nicht nur für seine naturwissenschaftlichen Leistungen, sondern auch für seine politischen. Dieser „unbekannte Goethe“ erweist sich als Wegbereiter einer Politik im Sinne der Dreigliederung, über die R. Steiner einmal äußerte: „Wenn man von der Politik redet, so möchte man sagen: Es müßte danach gestrebt werden, daß die Politik in allem überwunden wird, selbst in der Politik.“³

Verfehlt Politik:

„Unheil für Tausende und Millionen“

Goethe war „durch und durch“ auch ein politischer Mensch, der Zeit seines Lebens nicht nur die großen politischen Ereignisse kritisch verfolgte, sondern auch als Minister produktiv mitgestaltete: Über 56 Jahre war Goethe im Weimarerischen Staatsdienst tätig. Modern

1 Überarbeitete Fassung eines Vortrages, den der Autor am 27.11.1997 im Rahmen der Christengemeinschaft Düsseldorf gehalten hat.

2 Abgedruckt in: Harald Eggebrecht (Hrsg.): *Goethe - Ein Denkmal wird lebendig*. München 1982. S. 80 ff.

3 Dritte Seminarbesprechung beim „Nationalökonomischen Kurs“ (2.8.1922). Nationalökonomisches Seminar, Gesamtausgabe-Nr. 341. Dornach³1986. S. 42.

ausgedrückt war er - zeitweilig zugleich - Minister des Innern, der Verteidigung, für Verkehr, für Bildung und Wissenschaft, für Wirtschaft, Minister der Finanzen und des Auswärtigen. In seiner Epoche, der zu Recht nach ihm benannten „Goethezeit“, fanden jene gewaltigen gesellschaftlichen Umbrüche statt, die noch heute vielfach unser kulturelles, politisches und wirtschaftliches Leben beeinflussen: Die Aufklärung als „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (I. Kant) brachte den Ruf nach Demokratie und Menschenrechten, technische Erfindungen und die von A. Smith formulierten Gesetze der Marktwirtschaft läuteten den Beginn der Industrialisierung ein. Goethe war sich dessen bewußt und stellte gegenüber Eckermann 1824 fest:

„Ich habe den großen Vorteil (...), daß ich zu einer Zeit geboren wurde, wo die größten Weltbegebenheiten an die Tagesordnung kamen und sich durch mein langes Leben fortsetzten, so daß ich vom Siebenjährigen Krieg, sodann von der Trennung Amerikas von England, ferner von der Französischen Revolution, und endlich von der ganzen Napoleonischen Zeit bis zum Untergange des Helden und den folgenden Ereignissen lebendiger Zeuge war.“⁴

Die Möglichkeit, in der Politik tätig zu werden, veranlaßte Goethe, sich überhaupt für das kleine Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach näher zu interessieren und 1775, im Alter von 26 Jahren, dorthin zu gehen - um bis zu seinem Tode 1832 dort zu bleiben.

So soll hier der Versuch unternommen werden, einige Grundzüge der Goetheschen Politik näher herauszuarbeiten. Die Betrachtung fußt auf der Frage nach dem Verhältnis von *Politik und Menschlichkeit*. Wie und unter welchen Umständen kann politisches Handeln sich orientieren an den Maßstäben der Menschlichkeit? Goethe bewegte diese Grundfrage sein Leben lang. Er erkannte hier einen tiefen Gegensatz, denn wie oft hatte er miterleben müssen, daß aus einer verfehlten Politik, aus „Pfuscherei in Staatsangelegenheiten (...) für Tausende und Millionen nichts als Unheil hervorgeht“⁵, wie er wenige Wochen vor seinem Tode aussprach. Und dies ist - vom Kosovo und Sudan bis China - auch heute noch unsere Wirklichkeit.

Welche praktischen Möglichkeiten der Abhilfe sah - und ergriff - Goethe aber in seinem Wirkungskreis, um diesem Problem zu begegnen? Seine politische Hauptaktivität als

Minister in Weimar entfaltete Goethe in dem Zeitraum von 1775 bis 1786, bis zu seiner Italienreise. In diesen Jahren war Goethe so intensiv und vielfältig in der Politik tätig, wie sonst später in seinem Leben nicht mehr.

Hier liegt deshalb der Schwerpunkt dieser Skizze. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf Goethes Taten als Minister in Weimar, die, wie er selbst einmal äußerte, einen Menschen am besten zu beschreiben vermögen. So heißt es im Vorwort der von ihm verfaßten *Farbenlehre*:

„Vergebens bemühen wir uns, den Charakter eines Menschen zu schildern; man stelle dagegen seine Handlungen, seine Taten zusammen, und ein Bild des Charakters wird uns entgegentreten.“⁶

Miteinbezogen in diesen Blick auf seine amtlichen Tätigkeiten bis 1786 wird ein Werk Goethes aus dieser Zeit, die *Iphigenie auf Tauris*. Der vor einigen Jahren verstorbene Germanist Friedrich Sengle formulierte etwas verhalten, aber höchst provozierend in bezug auf die soziale Frage: „Es wäre (...) möglich, festzustellen, daß die *Iphigenie* weiter in die Zukunft führte als die Französische Revolution und der Marxismus.“⁷

Diese Auffassung mutet auf den ersten Blick befremdlich an. Wie sollte es möglich sein, daß ein von Goethe bearbeiteter antiker Dramenstoff für heutige Politik aktueller ist als die beiden oben genannten zentralen Themen der Neuzeit? Wie kaum andere Ereignisse haben doch die Französische Revolution und der Marxismus das soziale Leben im 19. und 20. Jahrhundert geprägt.

In der *Iphigenie* formuliert Goethe aber nicht nur literarisch seine Kritik an der Politik, sondern setzt auch konstruktiv weiterführend Bedingungen für eine neue, menschliche Politik dagegen. Im Drama spiegelt sich exemplarisch Goethes konkret-utopisches Selbstverständnis als Politiker wider.

Goethes Weg nach Weimar: Justus Möser und Herzog Carl August

Wie kam es überhaupt dazu, daß Goethe sich in Weimar niederließ? Diese Frage hängt, wie schon erwähnt, unmittelbar mit der Politik zusammen. In seiner Autobiographie *Dichtung und Wahrheit* beschreibt Goethe die

4 Johann Peter Eckermann: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Wiesbaden 1955. 25.2.1824, S. 83.

5 Zu Eckermann, Anfang März 1832. Gespräche mit Goethe, a.a.O., S. 476.

6 Hamburger Ausgabe (HA), Band 13, S. 315. Vgl. auch dazu im Matthäus-Evangelium (7/20): „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

7 Friedrich Sengle: Neues zu Goethe – Essays und Vorträge. Stuttgart 1989. S. 34.

allererste Begegnung mit Herzog Carl August von Weimar (1757-1828), der gerade in Frankfurt auf der Durchreise war, im Dezember 1774. Und gleich das erste Gespräch zwischen den beiden drehte sich um Politik. O-Ton Goethe:

„Es lagen nämlich Justus Möser's ‚Patriotische Phantasien‘, und zwar der erste Teil, frisch geheftet (...) auf dem Tische. Da ich sie nun sehr gut, die Gesellschaft sie aber wenig kannte, so hatte ich den Vorteil, davon eine ausführliche Relation liefern zu können; und hier fand sich der schicklichste Anlaß zu einem Gespräch mit einem jungen Fürsten, der den besten Willen und den festen Vorsatz hatte, an seiner Stelle entschieden Gutes zu wirken.“

Mösers Darstellung, so dem Inhalt als dem Sinne nach, muß einem jeden Deutschen höchst interessant sein. Wenn man sonst dem Deutschen Reiche Zersplitterung, Anarchie und Ohnmacht vorwarf, so erschien aus dem Möserischen Standpunkte gerade die Menge kleiner Staaten als höchst erwünscht zur Ausbreitung der Kultur im einzelnen, nach den Bedürfnissen, welche aus der Lage und Beschaffenheit der verschiedensten Provinzen hervorgehn; (...).“⁸

Justus Möser (1720-1794), Publizist und Historiker, war im Fürstbistum Osnabrück als oberster Regierungsbeamter tätig. Und man kann Möser als ein politisches Vorbild für Goethe ansehen.

Im Kern zielen Möser's politische Ideen auf Föderalismus, auf regionale Selbstverwaltung. Besonders die Rolle der Kleinstaaten im Deutschen Reich betonte er, es gab damals über 300 solcher Einzelstaaten, und wies diesen einen positiven Wert zu - im Gegensatz zu der damals weit verbreiteten Haltung, Zerstückelung („Krähwinkelei“) und Machtlosigkeit des Deutschen Reiches zu bemängeln. Hier taucht der Gedanke der antiken griechischen Polis, des eigenständigen, überschaubaren, bürgernahen und selbstverwalteten Stadtstaates wieder auf - ganz nach dem Motto: Small is beautiful.

Goethe übernahm von Möser die Idee eines dezentralisierten Föderalismus im Sinne eines Staatenbundes - nicht eines Bundesstaates - und sah den Föderalismus als ein wichtiges Strukturprinzip Mitteleuropas an: Weimar als Athen des Nordens. Wenn heute von einem Europa der Regionen gesprochen wird, sollte man sich dieser Tradition wieder bewußt werden und konsequent aus dem Prinzip der Subsidiarität heraus politische Macht an die Kommunen und Gemeinden zurückbinden. Im Sinne des aktuellen Slogans

8 HA 10, S. 52.

„Global denken, lokal handeln“ wäre Goethe durchaus als ein Vorläufer dieser Idee zu nennen.

Goethe konnte den acht Jahre jüngeren und noch nicht volljährigen Herzog für die politischen Gedanken Möser's gewinnen. Sie wurden zur Ausgangsbasis ihrer gemeinsamen Politik, das Herzogtum in dieser Richtung umzugestalten. Der Herzog war von Goethe so angetan, daß er diesen zu sich nach Weimar einlud - und Goethe nahm diese Einladung gerne wahr. Sein Tagebuch notiert unter dem 30.10.1775: „Projecte, Plane, Ausichten“⁹. Am 7.11. traf Goethe in Weimar ein.

„Weltrolle“ zwischen Hofstadt und Dorf

Weimar im Jahre 1775: eine kleine, ärmliche Provinzstadt mit ungefähr 6.000 Einwohnern (1994: 58.800), dörflichem Charakter und engen, schmutzigen Gassen. Das Schloß und

„Wenn wir auf den großen Ruhm der vielen kleinen griechischen Republiken zurückgehen und nach der Ursache forschen, warum so manches Städtchen, was in der heutigen Welt nicht einmal genannt werden würde, so großes Aufsehen gemacht, so ist diese, daß jedes sich seine eigene religiöse und politische Verfassung erschaffen und mit Hilfe derselben seine Kräfte zu einer außerordentlichen Größe gebracht habe (...). Dergleichen kleine Einrichtungen lassen sich im großen gar nicht machen. Sie sind bloß das glückliche Spiel kleiner Städte oder Koterien; und so sollte eine Landesobrigkeit diesen Geist zu erwecken und durch dienstliche Begünstigungen oder Belohnungen zu befördern suchen. Vielleicht hätten wir dann auch unsere Solonen [Schöpfer der Verfassung in Athen 594 v. Chr., VS] und Lykurgon [Schöpfer einer Verfassung von Sparta im 7. Jahrhundert v. Chr., VS]. (...) Wie angenehm würde es nicht für Reisende sein, auf jeder Station gleichsam eine besondere Art von Menschen zu sehen und in jedem Hafen ein neues Otahiti zu finden! Wie viele Philosophen würden nicht reisen, um das mannigfaltige Kunstwerk, den Menschen, zu se-

das Hofftheater waren 1774 durch ein Feuer vernichtet worden. Ein durch Weimar fahrender Reisender schreibt noch 1796: „Man dürfe sich nicht weit von den Hauptstraßen entfernen, wolle man Winkel und Löcher vermeiden, welche dem Ort gänzlich das ‚armselige Ansehen einer nahrlosen Landstadt‘ geben.“¹⁰ Herder titulierte in einem Brief an Knebel Weimar als ein „unseliges Mittelding zwischen Hofstadt und Dorf“¹¹. Das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach umfaßte insgesamt 100.000 Einwohner.

Hatte es Goethe 1775 „nötig“, dorthin,

9 Weimarer Ausgabe (WA), III., Band 1 (78), S. 9.

10 Karl Otto Conrady: Goethe – Leben und Werk, Band 1. Frankfurt/Main 1988. S. 309.

11 Zit. n. Dorothea Hölscher-Lohmeyer: Johann Wolfgang Goethe. München 1991. S. 39.

nach Weimar, zu gehen? Er war zu diesem Zeitpunkt einer der gefragtesten Schriftsteller in Deutschland, sein *Werther* und der *Götz von Berlichingen* hatten ihn berühmt gemacht. Was konnte ihn dort reizen, wenn nicht Aufgaben in der Politik, in einem geistig ansprechenden kulturellen Umfeld? Und dies war in Weimar - im Gegensatz z.B. zu Frankfurt - gegeben.¹² Insbesondere Christoph Martin Wieland, von der Herzogin Anna Amalia für die Erziehung der beiden Prinzen nach Weimar berufen, war als Dichter und Übersetzer bekannt, und zwischen ihm und Goethe hatte sich schon nach kurzer Zeit eine intensive Arbeitsbeziehung und herzliche Freundschaft entwickelt.

Die Entscheidung für Goethe, länger in Weimar zu bleiben und sich hier politisch zu engagieren, war im Laufe des Januar und Februar 1776 gefallen, nachdem Goethe die Umstände und Möglichkeiten in Weimar kennengelernt hatte. So schreibt Goethe in einem Brief:

„Ich bin nun ganz in alle Hof- und politische Händel verwickelt und werde fast nicht wieder weg können. Meine Lage ist vortheilhaft genug, und die Herzogthümer Weimar und Eisenach immer ein Schauplatz, um zu versuchen, wie einem die Weltrolle zu Gesichte stünde. Ich übereile mich drum nicht, und Freiheit und Gnüge werden die Hauptconditionen der neuen Einrichtung seyn, ob ich gleich mehr als jemals am Platz bin, das durchaus Scheisige dieser zeitlichen Herrlichkeit zu erkennen.“¹³

Der Quereinstieg eines jungen Literaten - Goethe war ja erst 26 Jahre alt (!) - in eines der höchsten politischen Ämter stieß auf erheblichen Widerstand innerhalb der Kreise am und um den Hof. Nicht nur, weil Goethe nicht eine der üblichen langwierigen Beamtenlaufbahnen eingeschlagen hatte, in denen man sich langsam hochdient - immerhin war Goethe ja promovierter Jurist -. Sondern der Grund lag mehr noch darin, daß Goethes Werke - und allen voran der *Werther* - in Form und Inhalt die Normen und Maßstäbe der Gesellschaft in Frage stellten und weit überschritten. Der gerade erschienene Briefroman wurde vielerorts verboten, so in Sachsen, dem Nachbarstaat zum Herzogtum Weimar (konfiszierte Bücher wurden dort verbrannt), andere Staaten folgten dem Beispiel. Noch im September 1776, als Goethe schon offiziell Minister geworden war, wurde das Buch in Dänemark verboten. Über das Schicksal des

Werther in Italien berichtete Goethe selbst einmal höchst ironisch:

„Von meinem ‚Werther‘ (...) erschien sehr bald eine italienische Übersetzung in Mailand. Aber von der ganzen Auflage war in kurzem auch nicht ein einziges Exemplar mehr zu sehen. Der Bischof war dahinter gekommen und hatte die ganze Edition von den Geistlichen in den Gemeinden aufkaufen lassen. Es verdroß mich nicht, ich freute mich vielmehr über den klugen Herrn, der sogleich einsah, daß der ‚Werther‘ für die Katholiken ein schlechtes Buch sei, und ich mußte ihn loben, daß er auf die Stelle die wirksamsten Mittel ergriffen, es ganz im stillen wieder aus der Welt zu schaffen.“¹⁴

Dies alles aber mußte sich auch auf Goethes Akzeptanz in Weimar erheblich auswirken. Hatte man mit dem jungen „Feuerkopf“ Carl August schon genügend Sorgen, so mußte das Hinzutreten eines Stürmers und Drängers, eines revolutionären und „polizei-widrigen“ (H. Houben) Genies brave Beamtenseelen (denen individueller Geist heute immer noch vielfach suspekt ist) „das Schlimmste“ um die Ordnung im Staate fürchten lassen. Goethe:

„Ich bin nun ganz eingeschifft auf der Woge der Welt - voll entschlossen: zu entdecken, gewinnen, streiten, scheitern, oder mich mit aller Ladung in die Luft zu sprengen.“¹⁵

Damit gab Goethe vor Ort weiteren Anlaß zu der Befürchtung, in Weimar bliebe kein Stein auf dem anderen. Und: Goethe war vor allem auf ein gutes und freundschaftliches Verhältnis zum Herzog als absolutistischen Machthaber angewiesen. Um dies zu entwickeln und aufzubauen, veranstaltete Goethe mit dem Herzog und einigen Freunden allerhand „Schwänck und Schabernack“¹⁶. Dazu Goethe:

„Er war damals sehr jung, (...) doch ging es mit uns freilich etwas toll her. Er war wie ein edler Wein, aber noch in gewaltiger Gärung. Er wußte mit seinen Kräften nicht wohinaus, und wir waren off sehr nahe am Halsbrechen. Auf (...) Pferden über Hecken, Gräben und durch Flüsse, und bergauf bergein sich tagelang abarbeiten, und dann nachts unter freiem Himmel kampieren, etwa bei einem Feuer im Walde: das war nach seinem Sinne. Ein Herzogtum geerbt zu haben, war ihm nichts, aber hätte er sich eins erringen, erjagen und erstürmen können, das wäre ihm etwas gewesen. (...). Ich leugne nicht, er hat mir anfänglich manche Not und Sorge gemacht. Doch seine tüchtige Natur reinigte sich bald und bildete sich bald zum besten, so daß es eine Freude wurde, mit ihm zu leben und zu wirken.“¹⁷

Das Vertrauen Carl Augusts konnte Goe-

12 Vgl. zur „Literaturgeographie“ Karl-Heinz Hahn (Hrsg.): *Goethe in Weimar – Ein Kapitel deutscher Kulturgeschichte*. Leipzig 21991. S. 13.

13 An Merck, 22.1.1776. Hamburger Ausgabe Briefe (HAB), Band 1, S. 205.

14 Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, a.a.O., 3.4.1829, S. 315.

15 6.3.1776 an Lavater, HAB 1, S. 209.

16 Brief an Johanna Fahlmer, 14.2.1776, HAB 1, S. 208.

17 Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, a.a.O., 23.10.1828, S. 650 ff.

the also gewinnen; aufgrund seiner pädagogischen Methoden - die wir heute vielleicht unter die Kategorie der Natur- und Abenteuerpädagogik einordnen würden - das aus dem Umfeld des Herzogs freilich weniger. Fritsch, der Präsident des „Geheimen Conseil“ (dem damaligen Kabinetts bzw. Ministerrat), drohte Carl August mit seinem Rücktritt, wenn Goethe in das Conseil als Minister aufgenommen werden würde. Im April 1776 schrieb Fritsch an den Herzog:

„So bleibt mir nichts mehr übrig als (...) zu deklarieren, daß ich in einem Collegio, dessen Mitglied gedachter Dr. Goethe anjetzt werden soll, länger nicht sitzen kann.“¹⁸

Nur ein scharfer Protest des Herzogs konnte den Amtsantritt Goethes ermöglichen.

Ministerielle Tätigkeiten: „Regieren!!“¹⁹

Bei Goethes amtlichen Tätigkeiten im ersten Weimarer Jahrzehnt sind zwei verschiedene Bereiche zu unterscheiden: Auf der einen Seite die regelmäßigen Sitzungen des Geheimen Conseil, des Kabinetts des Herzogs, auf der anderen Seite eine Anzahl von Ressorts, speziellen Kommissionen und Sonderaufgaben, die Goethe nur zeitweilig übernahm.

Gegenüber der Beamtenschaft stand in einem absolutistischen Staat wie in Weimar der Hof und die Hofgesellschaft, und „der Hof war (...) das eigentliche Machtzentrum“.²⁰

Goethe mußte sich diesen Verhältnissen anpassen - „Ich werd (...) mein Rolle so gut spielen als ich kann“²¹ - und sich als „Parvenu“²², als bürgerlicher Emporkömmling, wie er sich selbst bezeichnete, in diese adlige Welt der Etikette und Eitelkeiten, in diese „Grauzone der Macht“²³ einleben.

Im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach gab es insgesamt drei Hofhaltungen. Allen voran stand natürlich der Hof des Herzogs Carl August und seiner Frau Luise Auguste. Des weiteren gab es den Hof der Herzoginmutter Anna Amalia (1739-1807), und den des Prinzen Constantin (1758-1793), dem jüngeren

18 Wilhelm Bode (Hrsg.): Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen, Band 1. München 1982. S. 176.

19 WA III.1 (78), Tagebuch, 8.10.1777, S. 51.

20 Hahn, Goethe in Weimar, a.a.O., S. 53 f.

21 Brief an Johanna Fahlmer vom 14.2.1776., HAB 1, S. 207.

22 So bezeichnete Goethe sich selbst 1824 gegenüber dem Kanzler Müller. Kanzler Friedrich von Müller: Unterhaltungen mit Goethe. München 1982. 31.3.1824, S. 121.

23 Hahn, Goethe in Weimar, a.a.O., S. 54.

Bruder von Carl August und bei dessen eventuellem Tod der Thronfolger. Goethe tat sich schwer mit dem Hofzwang und blieb dieser Welt lange fremd. Das Ausschweifen durch Wald und Flur mit dem Herzog war auch ein Umgehen dieser Welt. In einem Brief an Charlotte von Stein schreibt Goethe von einer Reise durch Thüringen über die verschiedenen Hofbesuche, wie sehr er eine „Comödie zu spielen“²⁴ habe.

Das Geheime Conseil

Das Geheime Consilium, in dem Goethe nun saß, bestand aus drei Mitgliedern mit Sitz und Stimme. Die Ministerrunde tagte meist einmal pro Woche. Verhandelt wurden im Conseil sämtliche das Herzogtum betreffende Angelegenheiten. In der Registratur der Kanzlei wurden sie in acht Sparten unterteilt:²⁵

A. Angelegenheiten des Fürstlichen Hauses und der Sächsischen Häuser: Beziehungen zu Kaiser und Reich und zu den Reichsständen

B. Militärsachen

C. Angelegenheiten der Universität Jena

D. Rechts-, Gerichts- und Lehnswesen; Angelegenheiten der inneren Landesverwaltung; Ämtersachen

E. Finanzverwaltung; Forst- und Jagdsachen; Bauwesen

F. Geistliche Angelegenheiten; Kirchen- und Schulsachen

G. Angelegenheiten der Landstände; Steuersachen

H. Beamten-, Diener und Gnadensachen; Hofangelegenheiten

Die verhandelten Fälle waren oft Banalitäten. Da ging es um die „Bestrafung eines dem Trunke verfallenen Studenten“, um die „Bezahlung der Gehilfen bei großen Trauergeläuten“, um den „Bau neuer Fleischstände in Weimar“, um die „Beschaffung wildlederener Hosen für das Husarenkorps“, um die „Abgabe des Bierpfennigs im Eisenacher Landesteil“ oder um die „Verlegung der Poststation Buttelstedt nach Weimar“.²⁶

Doch auch diese „kleinen Angelegenheiten“ wollten genau und ordentlich behandelt sein, und Goethe war sich nicht zu schade, hier genauso gewissenhaft zu sein, wie in anderen Dingen. Goethe tauchte in diese Geschäfte gänzlich ein.

In seiner Funktion als Legationsrat mußte Goethe in allen Fällen sich sachkundig machen, Gutachten erstellen, Protokolle schreiben und vor Ort recherchieren. Bis zu seiner

24 Brief vom 12.5.1782, HAB 1, S. 396.

25 S. dazu Amtliche Schriften (AS), Band 1, S. XLIV.

26 Alle Amtsvorgänge finden sich in AS 1.

Reise nach Italien hatte er insgesamt in über 500 wöchentlichen Sitzungen mitgewirkt, bei denen an die 23.000 Fälle verhandelt worden waren.²⁷

Temporäre Sonderaufgaben

Neben dieser regelmäßigen Arbeit im Consilium wurde Goethe vom Herzog als „Sonderbeauftragter in allerlei heiklen Angelegenheiten“ (F. Sengle) berufen. Es waren hier Aufgaben zu übernehmen, die zeitlich begrenzt waren. In diesen Bereichen hatte Goethe einen großen Spielraum und zeichnete - in Abstimmung mit dem Herzog - allein verantwortlich. Diese Sonderaufgaben lassen sich in zwei große Bereiche einteilen: auf der einen Seite waren es militärische und polizeiliche Fragen, auf der anderen Fragen der Wirtschaft, der Finanzen und des Verkehrs.

Krieg und Frieden

Am 5. Januar 1779 übernimmt Goethe mit dem Titel eines Kriegskommissars den Vorsitz der Kriegskommission. Dabei verringert er die Stärke der Infanterie von 532 auf 248 Mann.²⁸ Eine weitere Reduzierung war unmöglich, da die Soldaten gleichzeitig Polizeiaufgaben wahrzunehmen hatten. Das Herzogtum, ohnehin schon in drei voneinander getrennte Gebiete geteilt, wäre sonst nicht mehr gegen Landstreicherei, Diebstahl usw. zu regieren gewesen. Auch wurden die Husaren vielfach als Kurier usw. eingesetzt. (So beförderten sie viele der Briefe zwischen Goethe und Charlotte von Stein. - Heute ziehen wir die Grenzen zwischen Amtlichem und Privaten genauer, wie z.B. die „Affäre“ um die Bundestagspräsidentin R. Süßmuth wegen umstrittener Privatflüge in die Schweiz auf Staatskosten zeigte.)

Goethe dürfte damit einer der wenigen Verteidigungsminister in der Geschichte überhaupt gewesen sein, die freiwillig und einseitig abrüsteten. Zum Kanzler Müller wird Goethe 1824 äußern:

„In die Kriegskommission trat ich bloß, um den Finanzen durch die Kriegs-Kasse aufzuhelfen, weil da am ersten Ersparnisse zu machen waren.“²⁹

Der finanzielle Erfolg war enorm: Hatte die Kriegskommission 1779 einen Etat von 75.000 Reichstalern zur Verfügung, so waren es 1786, als Goethe nach Italien aufbrach, nur noch

30.000.³⁰ Der Herzog, der sich „für Pferde und Soldaten am meisten interessierte“³¹, trat bald darauf in preußische Dienste und übernahm dort ein Regiment; er konnte vom Militär nicht lassen. Die „Kriegslust“ stecke dem „Prinzen wie eine Krätze unter der Haut“, formulierte Goethe in bezug auf Carl August.³² 1792 zog dann der Herzog bekanntlich an vorderster Front im Koalitionskrieg der Alliierten in der *Campagne in Frankreich* zu Felde.³³

Aber es steckten außer der Einsicht in die Unproduktivität militärischer Mittel und ihre ökonomischen Belastungen des Staatshaushaltes noch andere Gesichtspunkte hinter der Abrüstung in Weimar. Die großen Zeitereignisse waren immer mit militärischen Auseinandersetzungen aufs engste verknüpft. Sei es der Siebenjährige Krieg, der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg, sei es die Französische Revolution und die darauf folgenden Napoleonischen Kriege - die systematische Anwendung militärischer Gewalt gehörte zum politischen Alltag. Für Goethe dagegen war der Frieden eines der höchsten Güter und Ziele der Politik überhaupt. Der Politologe Ekkehart Krippendorff schreibt: „Wenn es eine zentrale politische Leitidee bei Goethe gibt, dann ist es die des Friedens.“³⁴ Gewalt, Militär (als organisierte Gewalt), Krieg und Revolution waren für Goethe genauso zusammengehörig wie Kultur, Frieden und Evolution (die für Goethe sich niemals statisch-konservativ, sondern immer dynamisch-progressiv darstellte).

„Ich bin ein Kind des Friedens und will Frieden halten für und für, mit der ganzen Welt, da ich ihn einmal mit mir selbst geschlossen habe“³⁵,

schreibt Goethe im Oktober 1787 aus Rom an Herder, nachdem er von dem Gerücht eines preußischen Einmarsches in Amsterdam gehört hatte. Zu Riemer äußerte er 1806, als Napoleon das „Heilige Römische Reich deutscher Nation“ zerschlug:

„Der Krieg ist in Wahrheit eine Krankheit, in der

30 Vgl. Hahn, *Goethe in Weimar*, a.a.O., S. 110. Kurz angemerkt sei an dieser Stelle, daß seit 1994 Weimar nicht mehr Militärstandort ist; im Zuge der Bundeswehrreform wurde das „Verteidigungskreis-Kommando 711 Weimar“ aufgelöst.

31 Sengle, *Neues zu Goethe*, a.a.O., S. 27.

32 Zit. nach Hans Wahl: *Vom Kriegskommissar Goethe und seinen Soldaten*, in: *Goethe - Kalender*, 35. Jahrgang, o.O. 1942.

33 Vgl. dazu Ekkehart Krippendorff: *Campagne in Frankreich - Goethes „Antipolitik“*, in: Hartmut Elsenhans et. al. (Hrsg.): *Frankreich - Europa - Weltpolitik*. Festschrift für Gilbert Ziebura zum 65. Geburtstag. Opladen 1989, S. 22-35.

34 Ekkehart Krippendorff: „Wie die Großen mit den Menschen spielen“ - Versuch über Goethes Politik. Frankfurt/Main 1988, S. 110.

35 HA 11, S. 418.

27 Vgl. AS 1, S. LXXXII

28 Vgl. Hölscher-Lohmeyer, *Goethe*, a.a.O., S. 42.

29 Kanzler Müller: *Unterhaltungen mit Goethe*, a.a.O., 31.3.1824, S. 121.

die Säfte, die zur Gesundheit und Erhaltung dienen, nur verwendet werden, um ein Fremdes, der Natur Ungemäßes zu ernähren.“³⁶

Die Quittung für den großen militärischen Ehrgeiz, für das Spielen mit der Macht, das Carl August betreibt, bekommt dann das gesamte Herzogtum und insbesondere Weimar zu spüren, als 1806 französische Truppen die Stadt plündern und brandschatzen. Nur durch das tapfere Auftreten seiner Lebensgefährtin Christiane Vulpius entgeht Goethe dabei knapp dem Tode.

Daß derjenige, der Waffen hat, diese auch einsetzt, und daß das Militär, welches angeblich Sicherheit schaffen soll, die erste Bedrohung für eben diese Sicherheit und den Frieden darstellt, war Goethe bewußt; so schrieb er in der *Achilleis*: „Wer Waffen schmiedet, bereitet Krieg und muß davon der Zither Klang nicht erwarten.“³⁷ Abrüstung war für Goethe nicht nur eine finanzielle Notwendigkeit, sondern gleichsam die Voraussetzung für die friedvollen Klänge der Kultur. In Goethes *Maximen und Reflexionen* findet sich folgende Sentenz: „Einen gerüsteten, auf die Defensive berechneten Zustand kann kein Staat aushalten.“³⁸ Hier beschreibt Goethe die Gefährlichkeit eines stehenden Heeres für einen Staat, der von der Illusion eines bloß auf Verteidigung angelegten Militärs ausgeht; in der Praxis hatte Goethe zu seiner Zeit immer wieder erfahren müssen, daß hier ein Trugschluß vorliegt: „Wie die Großen mit den Menschen spielen“³⁹, d.h., wie die absolutistischen Machthaber den Krieg skrupellos zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele verwenden, war für Goethe eine unmittelbare Erfahrung geworden. Das beste Beispiel dafür war Preußen unter Friedrich II. (1712-1786), eben auch „der Große“ genannt.

Preußen konnte nur aufgrund seiner militärischen Stärke im europäischen Staatensystem einen Platz als „Juniorpartner“ zu Anfang des 18. Jahrhunderts einnehmen. Der Preis, der für das Mitspielen in der „großen“ Politik zu entrichten war, war immens: in die Armeeflossen „vier Fünftel der Steuereinnahmen des Staates“⁴⁰, der Siebenjährige Krieg (1756-63) forderte allein auf Preußens Seite 500.000 Tote, davon 320.000 Zivilisten⁴¹.

Alle Reformen, die im sog. Aufgeklärten Absolutismus unter Friedrich II. in Preußen durchgeführt wurden, waren ein Mittel zum Machterhalt und zur Machterweiterung. In seinem „Politischen Testament“ schrieb Friedrich II. prägnant dieses Kernstück seiner Staatsphilosophie nieder:

„Eine gut geleitete Staatsregierung muß ein festgefügt System haben (...). Alle Maßnahmen müssen gut durchdacht sein. Finanzen, Politik und Heerwesen auf ein gemeinsames Ziel steuern: nämlich auf die Stärkung des Staates und das Wachstum seiner Macht [Hervorhebung VS]. Ein System kann aber nur aus einem Kopf entspringen; also muß es aus dem des Herrschers hervorgehen. (...) Der Herrscher ist der erste Diener des Staates.“⁴²

Gerade das bekannte Bonmot vom „ersten Diener des Staates“ - so ethisch es vielleicht zuerst klingt - drückt tatsächlich aus, daß alle Menschen dem Staat untergeordnet sind. Wo jemand der erste Diener ist, gibt es auch einen zweiten, einen fünfzigsten, einen tausendsten usw. Hier ist der Mensch um des Staates willen, anstatt der Staat um des Menschen willen da. Die Staatsraison gestaltet sich zum Selbstzweck, der Mensch wird in seiner individuellen Würde degradiert und zu einem „Ding“, zu einem Objekt in der Hand der Mächtigen: „Wie die Großen mit den Menschen spielen“. Friedrich II. brachte diese menschenverachtende Haltung deutlich auf den Punkt, als er bei einer Schlacht seinen Soldaten, die bei einem Angriff zögerten, in den sicheren Tod zu gehen, wütend zubrüllte: „Ihr Hunde, wollt ihr denn ewig leben?“⁴³

42 Friedrich II.: Das Politische Testament von 1752. Stuttgart 1974. S. 52 f.

43 Zit. n. Katharina Mommsen: Der politische Kern von Goethes „Elpenor“, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1991. Tübingen 1991. S. 21-56. Zitat S. 37.

36 Zit. n. Emil Ludwig: Vom unbekanntem Goethe - Eine neue Anthologie. Berlin 1922. S. 68.

37 HA 2, S. 519, Vers 120 ff.

38 HA 12, S. 383.

39 HAB 1, S. 249, Brief an Charlotte von Stein auf der Reise nach Berlin und Potsdam (!) mit Carl August.

40 Paul Kennedy: Aufstieg und Fall der großen Mächte - Ökonomischer Wandel und militärischer Konflikt von 1500 bis 2000. Frankfurt/Main 1991. S. 156.

41 S. Kennedy, Aufstieg und Fall, a.a.O., S. 189.

Wirtschaft und Finanzen⁴⁴

Der wichtigste wirtschaftliche Produktionszweig in Weimar war die Landwirtschaft. Als Industrie gab es außer dem Bergbau in Ilmenau nur noch die Textilherstellung mit dem Schwerpunkt in Apolda - dort wurden pro Jahr etwa 500.000 Socken hergestellt. Die Finanzkraft des Herzogtums war dementsprechend klein. Die Ausgaben der verschiedenen Höfe überschritten die Steuereinnahmen bei weitem. Hinzu kamen Mißwirtschaft und Verschwendung. Das Herzogtum befand sich in einer permanenten Finanzkrise bis Goethe 1782 die Kammer, die oberste Finanzbehörde, übernahm und innerhalb von vier Jahren bis zu seiner Italienreise den Staatshaushalt in seinen wesentlichsten Punkten sanieren konnte - nicht zuletzt aufgrund der Entmilitarisierung. Die „Sorge wegen [Carl Augusts] allzu kostspieligen Ausschweifungen“⁴⁵ begleitete Goethe ständig. Nur mit einem in der Schweiz (Bern) aufgenommenen Kredit - „dies war der eigentliche Anlaß für die Reise in die Schweiz, die Carl August und Goethe (...) unternahmen“⁴⁶ -, konnte die Finanzkrise des Herzogtums kurzfristig behoben werden.

Langfristig setzte Goethe eine strikte Sparsamkeit - auch gegen den Willen des Herzogs - durch. Das luxuriöse Leben und das Vergnügen der Hofgesellschaft auf Kosten eines Großteils der Bevölkerung brachte Goethe in die Nähe „klassenkämpferischer“ Ansichten:

„[Ich] sehe den Bauersmann der Erde das Nothdürftige abfordern, das doch auch ein behäglich auskommen wäre, wenn er nur für sich schwitzte. Du weißt aber wenn die Blattläuse auf den Rosenzweigen sitzen und sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrirten Saft aus den Leibern. Und so gehts weiter, und wir habens so weit gebracht, daß oben immer in einem Tag mehr verzehrt wird, als unten in einem organisiert [und] beygebracht werden kann.“⁴⁷

Transparenz in der Verwaltung, Sachkenntnis und Genauigkeit wurden für Goethe unabdingbare Normen bei seinen Tätigkeiten:

44 Einen fundierten Überblick über Goethe und die Wirtschaft gibt Bernd Mahl: Goethes ökonomisches Wissen – Grundlagen zum Verständnis der ökonomischen Passagen im dichterischen Gesamtwerk und in den „Amtlichen Schriften“. Frankfurt/Main, Bern 1982.

45 WA III.1 (78), Tagebuch, Dezember 1781, S. 133.

46 Hahn, Goethe in Weimar, a.a.O., S. 110.

47 An Knebel, 17.4.1782., HAB I, S. 395. Vgl. dazu auch Goethes Brief an Herder vom 20.6.1784: „Das arme Volck muß immer den Sack tragen und es ist ziemlich einerley ob er ihm auf der rechten oder lincken Seite zu schwer wird.“ (WA IV.6 (99), S. 308).

„Ordnung, Präzision, Geschwindigkeit sind Eigenschaften von denen ich täglich etwas zu erwerben suche.“⁴⁸

Daß Goethe mit der Leitung der Finanzen betraut wurde, hatte er nur den Schlampeereien seines Vorgängers zu verdanken. Dieser hatte eine zu lockere Hand in der Verteilung und Verwaltung von Geldern, und schließlich überschaute er nichts mehr.

Gegen Mauscheleien und Wirtschaften in die eigene Tasche griff Goethe konsequent durch. Am deutlichsten zeigt sich dies an dem „Fall Gruner“ aus dem Jahre 1782:

„Er ist also jetzt Wirklicher Geheimer Rat, Kammerpräsident, Präsident der Kriegscollégii, Aufseher des Bauwesens bis zum Wegbau hinunter [Anmerkung von Karoline Herder: „Direktor des Bergwerks“], dabei auch Directeur des plaisirs, Hofpoet, Verfasser von schönen Festivitäten, Hofopern, Balletts, Redoutenaufzügen, Inskriptionen, Kunstwerken usw., Direktor der Zeichenakademie, in der er den Winter über Vorlesungen über die Osteologie gehalten; selbst überall der erste Akteur, Tänzer, kurz, das Faktotum des Weimarschen und, so Gott will, bald der Major domus sämtlicher Ernestinischer Häuser, bei denen er zur Anbetung umherzieht.“

Johann Gottfried Herder über Goethe in einem Brief (1782)

„Den Ilmenauer Steuer-Kassier Gruner brachte ich ins Zuchthaus, weil ich im Conseil seinen Propre-Rest [= Unterschlagung, eigene Schulden, VS] von 4.000 Talern, den er durch falsche Restspezifikationen maskiert hatte, schonungslos aufdeckte, trotzdem daß der Minister Fritsch und Hetzer, Eckhard p. ihn protegieren.“⁴⁹

Bei der Aufdeckung und Klärung der Angelegenheit stieß Goethe auf erheblichen „Fitz“ und geschlossenen Widerstand seiner Amtskollegen, die die Sache lieber unter den Tisch fallen lassen wollten und sich schützend vor Gruner stellten.

Mit großem Eifer widmete sich Goethe der Förderung der Wirtschaft. Im Vordergrund stand dabei der Bergbau in Ilmenau - dieses Vorhaben scheiterte aber letztendlich aufgrund widriger geologischer Verhältnisse. In der Landwirtschaft wurden neue Anbaumethoden erprobt und viele Kleinigkeiten verbessert. Dem Straßenbau und damit der Förderung des Handels widmete Goethe sich ebenso intensiv; zum Teil waren die Straßenverbindungen in einem desolaten Zustand.

Soziales Handeln: Goethes Politische Ethik

Als Geheimer Rat hatte Goethe eine Macht-

48 Goethe an Kestner, 14.5.1780, HAB I, S. 303.

49 Kanzler Müller, Unterhaltungen mit Goethe, a.a.O., 31.3.1824, S. 121.

position inne. Nach Max Weber bedeutet Macht, „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“⁵⁰. Wie ging Goethe mit seiner sozialen Stellung, mit seiner Macht um? Verglichen mit seinen Amtskollegen hatte Goethe den größten Einfluß auf den Freund und Herzog Carl August. Eine solche Position trägt immer die Gefahr in sich, daß sie zu persönlichem Nutzen und egoistischer Bereicherung mißbraucht wird, daß man den „mephistophelischen“ Versuchungen der Macht unterliegt.

Im Rückblick auf seine Regierungstätigkeiten und sein Selbstverständnis als Angehöriger der „politischen Klasse“ äußerte Goethe in einem Gespräch 1827 zum Kanzler Müller:

„Ich wirke nun fünfzig Jahre in meinen öffentlichen Geschäften nach meiner Weise, als Mensch, nicht kanzleimäßig, nicht so direkt und folglich etwas minder platt. Ich suche jeden Untergebenen frei im gemeißen Kreise sich bewegen zu lassen, damit auch er fühle, daß er ein Mensch sei. Es kommt alles auf den Geist an, den man einem öffentlichen Wesen einhaucht, und auf Folge.“⁵¹

Goethe versuchte, immer als Mensch zu handeln, nicht als Geheimer Rat, nicht als Minister in überheblicher Weise „von oben herab“. So sagte er einmal: „Herrschen lernt sich leicht, Regieren schwer.“⁵²

Das Wort Minister leitet sich aus dem Lateinischen von *ministrare* her und bedeutet *dienen*. Dieses Dienen nahm Goethe ernst. In seinem Tagebuch notierte er 1780:

„Niemand als wer sich ganz verleugnet ist wert zu herrschen und kann herrschen.“⁵³

Nicht das Herrschen steht für Goethe im Vordergrund, sondern das *Sich-Beherrschen*. Der Versuch, sich selbst zurückzustellen, selbstlos gegenüber seinen Mitmenschen zu sein, jeden in seiner Würde anzuerkennen und helfend tätig zu sein, bestimmte Goethes soziales Handeln ebenso wie sein politisches Selbstverständnis. Im Mittelpunkt steht die Förderung der individuellen Entwicklung. So verzichtet Goethe auch auf willkürliche Machtausübung, sieht als seine Aufgabe in der Politik an, (selbstverwaltete) Freiräume zu gestalten:

„Welche Regierung die beste sei? Diejeni-

ge, die uns lehrt, uns selbst zu regieren.“⁵⁴

Im Gegensatz zu Preußen unter Friedrich „dem Großen“ erscheint Goethe nicht als der erste (oder - nach Carl August - als der zweite) Diener eines Staates, sondern als ein Diener von *Menschen*. Wo sich jemand als der erste Untertan eines Staates versteht, wird er auch andere als Untertanen verstehen und behandeln, wird es eine hierarchische Ordnung geben, wird die Staatsräson zur herrschaftlichen Machtausübung.

„Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst befiehlt“

Goethes soziales und politisches Handeln läßt sich somit als ein *Handeln aus Liebe* beschreiben, als „die wahre Liebe gegen die Menschen“, wie es sein Freund Merck an Wieland einmal formulierte.⁵⁵ In Goethes *Maximen und Reflexionen* findet sich folgender Satz: „Pflicht: wo man liebt, was man sich selbst befiehlt.“⁵⁶ Rudolf Steiner führt zu diesem Satz aus:

„Die *Idee* ist die Richtschnur und die *Liebe* ist die treibende Kraft in der Goetheschen Ethik. (...) Ein Handeln im Sinne der Goetheschen Ethik ist ein *freies Handeln*. Denn der Mensch ist von nichts abhängig als von seinen eigenen Ideen. Und er ist niemandem verantwortlich als sich selbst.“⁵⁷

Seine Aufmerksamkeit richtete Goethe dabei vor allem auf die „einfachen“ Leute im Gegensatz zu der ihm verkommen und aufgeblasen erscheinenden adligen Welt. Während seiner Harzreise im Winter 1777 schrieb er in einem Brief an Frau von Stein:

„Wie sehr ich wieder, auf diesem duncklen Zug, Liebe zu der Classe von Menschen gekriegt habe! die man die niedere nennt! die aber gewiss für Gott die höchste ist. Da sind doch alle Tugenden Beysammen, Beschräncktheit, Genügsamkeit, Grader Sinn, Treue, Freude über das leidlichste Gute, Harmlosigkeit, Dulden - Dulden - Ausharren in un - - ich will mich nicht in Ausrufen verlieren.“⁵⁸

„Wo Liebe die Grundrichtung des Handelns [anstelle einer Ideologie, VS] bestimmt, entstehen in der Praxis Lebensformen, die gegen Geld und Macht immun sind. Weil Liebe aber in jeder Gesellschaft das bessere Sein darstellen will, ist diese von vornherein mehr als ein harmloses Privatvergnügen. Liebe zielt auf den ‚inneren Menschen‘! Der Weg der Liebe, die im persönlichen Bereich beginnen mag, führt zu einem Verhalten des Menschen, das die Gleichgültigkeit gegen andere als die entscheidende Grundlage jeder Herrschaft überwindet. (...). Liebe allein kann am Ende das Macht- und Besitz-Ich der Politökonomie niederbrennen. (...). Liebe allein kann die Überzeugung festigen, daß der Mensch mit dem Menschen auch ohne Gewalt leben kann.“

50 Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft* – Grundriß der verstehenden Soziologie. Tübingen 1976.

51 Kanzler Müller, Unterhaltungen mit Goethe, a.a.O., 23. August 1827, S. 164.

52 *Maximen und Reflexionen*. HA 12, S. 378.

53 WA III.1 (78), Tagebuch 13.5.1780, S. 118.

Der von Goethe Weimar „eingehauchte Geist“ hatte eine immense Ausstrahlungskraft und wurde unmittelbar von den Menschen wahrgenommen und erwidert.

Aus der Fülle der Aussagen von Zeitgenossen seien beispielhaft zwei herangezogen:

„Goethe ist hier unter vielen Volksklassen (...) als sehr freundlich, gutmütig bekannt, und hat die allgemeine Achtung und Liebe; die mittlern Stände nennen ihn den Genius des Orts.“⁵⁹

„Gestern sagte mir eine Frau, bei der ich meinen Mittagstisch habe, Goethe wäre der Segen Weimars, alles brächte er ins Gleis, und er sei der Wohltäter aller Hilfsbedürftigen. Gott weiß es, wie aus ganzem Herzen ich dieses Wort unterschreibe.“⁶⁰

Vielen Menschen, wie dem Schweizer Hirtenbuben Peter im Baumgarten oder Johann Friedrich Krafft, stand Goethe selbstlos mit Rat und Tat zur Seite, auch finanziell (und das dann anonym).

Ein Streben nach äußerem Ruhm, Karriere und Prestige, nach „Etikette und Lametta“ lag Goethe fern. Auch unter finanziellen Gesichtspunkten war Goethes Ministertätigkeit nicht so, daß er sich bereichert hätte. Zu Kanzler Müller äußerte Goethe 1824 über seine Tätigkeiten in Weimar:

„Ich habe meinen schriftstellerischen Erwerb und zwei Drittel meines väterlichen Vermögens hier zugesetzt.“⁶¹

Goethe vertrat als Minister weniger Partei- oder Gruppeninteressen, sondern richtete immer den Blick auf das Ganze. Hier ergeben sich viele Parallelen zu seiner naturwissenschaftlichen Methode, zu seinem ganzheitlichen Ansatz, die Dinge in der Welt zu betrachten und anzuschauen. Parteiinteressen sind partielle Interessen, Interessen eines Teiles der Gesellschaft (pars - lateinisch - der Teil). Von Goethe wurde das anfänglich sich bildende Parteienwesen daher abgelehnt. Zu Eckermann äußerte Goethe in einem Gespräch über Kunst und Politik:

„Es ist (...) kein Ernst da, der ins Ganze geht, kein Sinn, dem Ganzen etwas zuliebe zu tun, sondern man trachtet nur, wie man sein eigenes Selbst bemerklich mache und es vor der Welt zu möglicher Evidenz bringe. (...). Überall ist es das Individuum, das sich herrlich zeigen will, und nirgends trifft man auf ein redliches Streben, das dem Ganzen und der Sache zuliebe sein eigenes Selbst zurücksetzte.“⁶²

59 Katharina Mommsen: Goethe – Lesebuch. Frankfurt/Main, Leipzig 1992. S. 109.

60 Mommsen, Goethe – Lesebuch, a.a.O., S. 109.

61 Zit. nach K. Mommsen, Goethe – Lesebuch, a.a.O., S. 110. Eine gesellschaftliche Gliederung der Einwohnerschaft von Weimar nach den Einkommensverhältnissen findet sich bei Victor Lange: Goethe. Stuttgart 1992. S. 44 ff.

62 Eckermann, Gespräche mit Goethe, a.a.O.,

Betrachtet man Goethes Politik zusammenfassend und vergleicht seine Auffassungen mit der im 18. Jahrhundert üblichen Herrschaftspraxis, so erscheint das von Goethe geprägte Weimar als politisches Gegenmodell, als eine Alternative. Hinter Goethes Wirken kann man den Versuch sehen, in Weimar eine konkrete Utopie der Humanität aufzubauen - und zu leben.

Preußen - das „Paradigma“ des 18. Jahrhunderts in bezug auf Machtpolitik - hatte Goethe auf einer Reise 1778 nach Potsdam kennengelernt; in einem Brief an Charlotte von Stein beschreibt er seine Eindrücke:

„Wenn ich nur gut erzählen kan von dem grosen Uhrwerck das sich vor einem treibt, von der Bewegung der Puppen kan man auf die verborgnen Räder besonders auf die grose alte Walze FR [Fredericus Rex = Friedrich II., VS] gezeichnet mit tausend Stiften schliesen die diese Melodien eine nach der andern hervorbring.“⁶³

Das preußische Staatswesen erschien Goethe mechanisiert wie ein Uhrwerk, bürokratisch und technisch perfekt, aber „geistlos“, und einen ähnlichen Eindruck hatte Friedrich von Hardenberg (Novalis), als er die preußische Verwaltung als Bergwerksbeamter kennengelernt hatte: „Kein Staat ist mehr als Fabrik verwaltet worden als Preußen.“⁶⁴

Goethe fühlte das Soziale als einen lebendigen Organismus, ein technokratischer, starrer Staatsaufbau, ein mechanisches System wie es Friedrich II. praktizierte, war für Goethe das Ende jeder menschlichen Politik: „Wie die Großen mit den Menschen spielen.“

„Zufluchtsort“ Gartenhaus

Goethe bezog im April 1776 in Weimar nicht ein repräsentatives Bürgerhaus bezog, sondern bewohnte abseits an der Ilm ein einsames, kleines Gartenhäuschen. Man sollte den Wohnort nicht überbewerten; aber er spiegelt doch symptomatisch etwas Wichtiges von Goethes innerer Stimmung zu Anfang seiner Weimarer Zeit auch in bezug auf die Politik wider.

Erst im Juni 1782 bezieht er das große Haus am Frauenplan (seine Sammlungen aus allen Gebieten der Kunst und Natur waren so enorm angewachsen, daß der Platz nicht mehr ausreichte), verweilt aber bis zu seinem Lebensende noch unzählige Tage im Haus an

20.4.1825, S. 141.

63 HAB I, an Charlotte v. Stein, 17.-24.5.1778, S. 250.

64 Zit. n. Karl Otmar von Aretin: Vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund. Göttingen 1993. S. 29.

der Ilm. Und wie unterschiedlich ist der Gegensatz zu seinem vorigen Wohnort in Frankfurt! Dort das vornehm-bürgerliche Stadthaus der Eltern am Großen Hirschgraben, hier das kleine, fast armselig-karg zu nennende Gartenhaus, dafür aber eingebettet in den Jahreslauf und die Rhythmen der Natur. Goethe hatte sich bewußt für die bescheidenen, einfachen Verhältnisse entschieden, wollte am Anfang seiner Weimarer Zeit nicht im Trubel des Gesellschaftslebens mitschwimmen, sondern suchte ein Refugium, einen „Zufluchtsort“⁶⁵, an dem er „Glanz und Gloria“ des Hof- und Staatslebens vergessen konnte, einen Ort, an dem er wieder für sich „menschlich-natürlich“ sein konnte:

„Ich habe bey Hofe abgesagt, denn auf's gute Leben das ich wieder gestern im Wasser getrieben habe mag ich daoben nicht im Sande herumdueren.“⁶⁶

Oder, noch konkreter: „Die grose Welt ist mir bekommen gestern wie dem Hunde das Gras.“⁶⁷ So nannte Goethe sein Gartenhaus „Wohnung des Friedens“⁶⁸.

65 So schreibt Goethe an den Herzog am 16. [17.] Juni 1782, während der Umzug in das neue Haus am Frauenplan gerade vollendet ist: „Gestern habe ich einen herrlichen Morgen genossen. Ich stand um halb viere auf. Seit dem mein Garten mir ist was er soll, Zufluchtsort; so hat er für mich einen unaussprechlichen Reitz.“ HAB 1, S. 398.

66 An Charlotte von Stein, 17.3.1776. WA IV.3 (96), S. 39.

67 An Charlotte von Stein, 14.3.1777. WA IV.3 (96), S. 142.

68 S. dazu Hans Wahl: Alles um Goethe – Kleine Aufsätze und Reden. Weimar 1956. S. 185 ff.

***Iphigenie auf Tauris* - Zur literarischen Kritik der Politik**

Goethes Dichtungen korrespondieren sehr eng mit seinen jeweiligen Beschäftigungen und seelischen Stimmungen:

„Ich habe in meiner Poesie nie affektiert. Was ich nicht lebte und was mir nicht auf die Nägel brannte und zu schaffen machte, habe ich auch nicht gedichtet und ausgesprochen. Liebesgedichte habe ich nur gemacht, wenn ich liebte.“⁶⁹

Sollten die bisherigen Überlegungen zu Goethe und seiner Politik nicht ganz unrichtig sein, so müßte sich also auch ein Niederschlag davon in seinem literarischen Schaffen zeigen. Im ersten Weimarer Jahrzehnt entstand - unter anderem - das Drama *Iphigenie auf Tauris*. Es ist 1779 innerhalb von wenigen Wochen geschrieben worden - Goethes Tagebuch vermerkt am 14.2. den Beginn, am 28.3.1779 das Ende der Arbeit -, in Italien 1786 wurde es dann in Jamben (Blankvers) von Goethe rhythmisch umgearbeitet.

Im folgenden soll der skizzenhafte Versuch gemacht werden, einige Gesichtspunkte aus diesem Werk mit dem politischen Kontext zu verbinden und diesen näher zu beleuchten. Wie hat Goethe seine politischen Erfahrungen, dasjenige, was ihm „auf den Nägeln brannte“, im Drama literarisch verarbeitet? Liegt in dem Schauspiel - unter vielen anderen Gesichtspunkten und Interpretationsmöglichkeiten - auch eine literarische Kritik der Politik?

Bevor das Drama selbst in den Vordergrund gerückt wird, sollen einige politische Momente aus der Entstehungszeit nachgezeichnet werden, die in diesem Zusammenhang nicht unwesentlich erscheinen.

Der Bayerische Erbfolgekrieg: Machtpolitik

Hintergrund der *Iphigenie* ist - neben Goethes Arbeit seit Januar 1779 in der Kriegskommission - eine bedrohliche außenpolitische Krise, der sog. Bayerische Erbfolgekrieg 1778/79.

Der Erbfolgekrieg entsprang dem preußisch-österreichischen Dualismus um die Vorherrschaft im Deutschen Reich. Österreich unter Kaiser Joseph II. versuchte, nach dem Aussterben der Wittelsbacher, über einen Gebietstausch mit den österreichischen Niederlanden Bayern zu annektieren und dadurch einen größeren Einfluß im Reich zu

69 Zu Eckermann, Gespräche, a.a.O., 14.3.1830. S. 681 f.

erlangen: Es galt, den 1740 durch Preußen erlittenen Verlust von Schlesien auszugleichen. Friedrich II. reagierte sofort mit einem militärischen Einmarsch in Böhmen.

Die Krise verschärfte sich, als die Zarin Katharina II. von Rußland sich an die Seite Preußens stellte: Die „Gefahr eines europäischen Krieges rückte in greifbare Nähe“⁷⁰. Joseph II. mußte schließlich unter der Vermittlung Frankreichs einlenken und im Frieden von Teschen (Mai 1779) sich mit dem Innviertel als Gebietsgewinn begnügen.

Diese außenpolitischen Vorgänge betrafen unmittelbar auch die deutschen Klein- und Mittelstaaten wie Weimar, die in solchen Konflikten immer ein Spielball der Großmächte waren. Nicht nur die Befürchtung, in diesem Konflikt zum Kriegsgebiet zu werden, bestimmte die Überlegungen. Friedrich II. ließ kurzerhand in Weimar und anderen thüringischen Fürstentümern „in rüder Weise“⁷¹ Soldaten zwangsrekrutieren und brach damit geltende Reichsgesetze. Man befand sich in einer verzwickten und ohnmächtigen Zwangslage unter dem Druck der Großmächte. Goethes Tagebuch vermeldet:

„Zwischen zwey Übeln im wehrlosen Zustand. Wir haben noch einige Steine zu ziehen, dann sind wir matt.“⁷²

Man kam in dieser zugespitzten und so äußerst bedrohlichen Situation überein, selbst Rekruten auszuwählen, um somit wenigstens die Preußen aus dem Land fernzuhalten. Goethe organisierte und überwachte die Rekrutenaushebungen und reiste in militärischen Angelegenheiten wochenlang durch das ganze Herzogtum.

In Apolda begegnete Goethe den schlimmen sozialen Verhältnissen in der Textilmanufaktur, wo aufgrund von Absatzschwierigkeiten infolge des Krieges die Produktion stillstand und eine allgemeine Not sich ausbreitete. Diese Umstände bilden einen Teil der Kulisse für Goethes Arbeit an der *Iphigenie* und fließen indirekt mit ein: An Charlotte von Stein schrieb Goethe Anfang März 1779 jene berühmten Zeilen:

„Hier will das Drama gar nicht fort, es ist verflucht, der König von Tauris soll reden als wenn kein Strumpfwürcker in Apolde hungerte.“⁷³

In späteren Jahren werden dann von Goe-

70 Aretin, Vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund, a.a.O., S. 19.

71 Aretin, Vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund, a.a.O., S. 44.

72 WA III.1 (78), Tagebuch, 14.–25.1.1779, S. 78. In diesem Zusammenhang besonders wichtig ist auch der Brief Goethes an den Herzog vom 9.2.1779, HAB 1, S. 258 ff.

73 6.3.1779 an Charlotte von Stein, HAB 1, S. 264.

the in Apolda Lebensmittelverteilungen an bedürftige Weber organisiert.⁷⁴

Knebel, der Goethe einmal während seiner Arbeit vor Ort besuchte, berichtet folgendes Bild: In Buttstädt „fand ich ihn am Tische sitzend, die Rekruten um ihn her und er selbst dabei an der Iphigenia schreibend“⁷⁵. Auch in Goethes Tagebuch finden sich die „Militärischen Makaronis“⁷⁶ und „Abends an Iph. geträumt“⁷⁷ dicht beieinander.

„Soll dieser Fluch denn ewig walten?“ - Aspekte des Dramas

Vor diesem Hintergrund der Ereignisse im Winter und Frühjahr 1779 erscheint das Drama *Iphigenie auf Tauris* in seinen politischen Bezügen deutlicher.

Hauptthema des Schauspiels ist die Humanität in Gestalt von Iphigenie, die die - männliche - Welt der List und Lüge, der Gewalt und des Krieges überwindet. Durch ihr „menschliches“ Handeln, ihren „Versuch, in der Wahrheit zu leben“ (V. Havel)⁷⁸, ist Iphigenie in der Lage, den alten Fluch der Götter, der auf den Nachkommen des Tantalus, d.h. also auch auf ihr liegt, zu durchbrechen. (Insofern ist Goethes *Iphigenie* zu Recht auch das „Drama der Autonomie“⁷⁹ genannt worden.)

Die Handlung - kurz zusammengefaßt - spielt in der mythischen Sagenwelt der alten Griechen⁸⁰: Iphigenie wird von ihrem eigenen Vater Agamemnon, dem Anführer des griechischen Heeres im Trojanischen Krieg, für günstigen Wind für die Fahrt von Aulis nach Troja auf dem Altar der Göttin Artemis (Diana) geopfert. Die nichts ahnende Mutter Klytämnestra wird von Agamemnon mit der Lüge getäuscht, Iphigenie solle Achilleus hei-

74 „Voigts ist in Apolda mit Ludekurs gewesen und hat die Abgabe des Brodts an die Bedürftigsten gut vorbereitet.“ Brief Goethes an den Herzog vom 5.11.1789, AS 2, S. 159.

75 Zit. n. Robert Steiger: Goethes Leben von Tag zu Tag – Eine dokumentarische Chronik. Band II: 1776 – 1788. Zürich, München 1983. S. 191.

76 WA III.1. (78), Eintrag vom 1.2.1779, S. 79.

77 WA III.1. (78), Eintrag vom 24.2.1779, S. 80.

78 Václav Havel: Versuch, in der Wahrheit zu leben. Reinbek 1989.

79 Wolfdieterich Rasch: Goethes „Iphigenie auf Tauris“ als Drama der Autonomie. München 1979.

80 Es ist höchst interessant zu sehen, daß Goethes „Märchen“ – sein wohl wichtigstes Werk zur Französischen Revolution – noch mehr in Raum und Zeit „nicht von dieser Welt“ ist. Vgl. Udo Herrmannstorfer: Individualität in der Gemeinschaft – Wandlungsmotive in Goethes „Märchen“. Rundbrief „Dreigliederung des sozialen Organismus“, Nr. 4/1996.

raten. Schon im Mythos ist also das Kriegsmotiv und die Unwahrhaftigkeit enthalten und direkt mit dem persönlichen Schicksal von Iphigenie verknüpft.

Diese Motive werden verstärkt durch die Familiengeschichte des Atriden-Geschlechts, die durchzogen ist von Mord und Totschlag: Um die Allwissenheit der Götter zu prüfen, zerschneidet Tantalus seinen Sohn Pelops in Stücke und setzt diesen den Olympiern als Mahlzeit vor. Pelops wurde von den Göttern zwar wieder zum Leben erweckt, brachte aber den Vater seiner zweiten Frau um, in dem er hinterhältig einen Diener bestach und diesen nach der gelungenen Tat ebenfalls beseitigte. Die horrende Blutspur der Söhne Pelops, Atreus und Thyestes, hier zu schildern, sei erspart. Gleichsam wie ein Naturgesetz läßt Goethe Orest, den Bruder Iphigenies und Mörder der eigenen Mutter Klytämnestra, aussprechen:

„Auf Erden war in unserm Hause / Der Gruß des Mordes gewisse Losung.“⁸¹

Artemis hatte das Opfer Agamemnons scheinbar angenommen, versetzte aber Iphigenie - in einer Wolke verhüllt - nach Tauris, auf die heutige Krim. Dort wurde sie Priesterin der Göttin, und konnte erreichen, daß der landesübliche, grausame Brauch, alle Fremden der Göttin zu opfern, abgeschafft wurde. Der König von Tauris, Thoas, wirbt vergeblich seit langem um die Hand Iphigenies. Als zwei Fremde - die sich später als Orest und dessen Freund Pylades herausstellen - auf der Halbinsel landen, verlangt Thoas von Iphigenie entweder die Wiedereinführung der alten Menschenopferung oder die Heirat. Die Griechen überreden Iphigenie nun zur heimlichen Flucht, Thoas soll getäuscht werden, notfalls will man sich den Weg mit Waffengewalt freikämpfen, gleichsam in der Tradition der Ahnen.

Hier bricht nun Iphigenie die - vermeintliche - dualistische Erstarrung der Kontrahenten und den vordergründig zwanghaften Automatismus der Gewalt, entweder Täter oder Opfer sein zu müssen, auf:

„O soll ich nicht die stille Hoffnung retten / Die in der Einsamkeit ich schön genährt? / Soll dieser Fluch denn ewig walten? Soll / Nie dies Geschlecht mit einem neuen Segen / Sich wieder heben?“⁸²

Sie gesteht Thoas die beabsichtigte Flucht, auch auf die Gefahr hin, den Bruder, Pylades und sich selbst dem Untergang preiszugeben. Nach anfänglichem Zögern verzeiht Thoas,

überwältigt von Iphigenies Tat, und läßt die drei Griechen mit einem „Lebt wohl“ in ihre Heimat zurückkehren.

Gerade dadurch, daß im gesamten Drama jegliche Bezüge zur Tagespolitik fehlen, trifft es in seiner zeitlosen Radikalität den Kernpunkt des Goetheschen Politikverständnisses: Ohne Wahrheit, Aufrichtigkeit, Vertrauen, Menschlichkeit und ohne Liebe kann das „Rad der Geschichte“ - und damit der Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt, von Herrschaft und Unterdrückung - nicht durchbrochen werden. „Auf Erden war in unserm Hause / Der Gruß des Mordes gewisse Losung“: Dieser Zustand bezeichnet den Fluch, „daß jede Untat eine neue Untat nach sich zieht, jedem Krieg ein neuer Rachekrieg folgt, so daß das Morden auf Erden kein Ende nimmt (...)“⁸³ so der Germanist Wilhelm Emrich. „Soll dieser Fluch denn ewig walten?“ - diese Frage Iphigenies an die Götter ist gleichsam Goethes Grundfrage an die Politik seiner Zeit (über die er Iphigenie stellvertretend für sich sagen läßt: „Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher“⁸⁴).

Goethes amtliches Wirken als Minister in Weimar kann als eine Antwort auf diese Frage angesehen werden: Weimar steht als Versuch, diesen „Fluch“ der großen Machtpolitik, wie er sich für Goethe konkret im Bayerischen Erbfolgekrieg (und anderswo) ausdrückte, durch Humanität konstruktiv zu überwinden. Emrich führt in bezug auf die *Iphigenie* weiter aus:

„Humanität siegt hier über alle Interessenkonflikte, alle angeblich unauflösbaren Lebensnotwendigkeiten und zwangsläufige Zusammenstöße.“⁸⁵

Goethe blieb dieser konkreten Utopie, die sich nicht an den berühmten „Sachzwängen“ in der Politik orientiert, sondern sich immer am einzelnen Menschen erweisen muß, ein Leben lang treu. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 - es gab über 100.000 Tote und Verwundete - schrieb Goethe an Charlotte von Stein:

„Ob die Vernunft jetzt endlich in der Welt regieren wird? Ich glaube, nein, denn sie hat keine Unterlage, sie ist nur geistig. Was jetzt kultiviert werden muß, ist die Humanität.“⁸⁶

Die Möglichkeiten des Theaters wurden von Goethe dabei bewußt und voller Hoffnung als Medium zur Verbreitung seines politi-

83 Wilhelm Emrich: Goethes Tragödie des Genius. Von Götze bis zur *Natürlichen Tochter*, in: Paolo Chiarini (Hrsg.): Bausteine zu einem neuen Goethe. Frankfurt/Main 1987. S. 27.

84 HA 5, S. 7, Vers 6.

85 Emrich, Goethes Tragödie des Genius, a.a.O., S. 26.
86 Zit. n. Ludwig, Vom unbekanntem Goethe, a.a.O., S. 133.

81 HA 5, S. 42, Vers 1296 f.

82 HA 5, S. 53, Vers 1692 ff.

schen Kernpunktes gewählt. Einem Schauspieler der *Iphigenie* schrieb Goethe 1827 folgende Widmungsverse in sein Textbuch:

„Was der Dichter diesem Bande / Glaubend hoffend anvertraut, / Werd' im Kreise deutscher Lande / Durch des Künstlers Wirken laut. / So im Handeln, so im Sprechen / Liebevoll verkünd' es weit: / Alle menschliche Gebrechen / Sühnet reine Menschlichkeit.“⁸⁷

Mit dem Verfassen des Dramas war aber auch wieder ein pädagogisches Moment verknüpft. Im April 1779 wurde das Stück in Weimar uraufgeführt. Goethe selbst spielte die Rolle des Orest, Carl August den Pylades. Ein geeigneteres Mittel, um den einundzwanzigjährigen Herzog - den „politisch morali-

87 HA 1, S. 353 und HA 5, S. 409.

schen Grindkopf“⁸⁸, wie Goethe ihn einmal nannte - in seiner sozialen Verantwortung für die Menschen zu erziehen, hätte Goethe wohl nicht finden können.

Dennoch bahnte es sich immer stärker an, daß die Wege zwischen den beiden sich trennten. Goethe schaffte es nicht, den Herzog zu einem „Musterfürsten“ zu erziehen, „der fünfundzwanzigjährige Carl August unterscheidet sich kaum von anderen Fürsten“⁸⁹. Und damit reduzierten sich für Goethe viele Möglichkeiten, neue Wege in der Politik einschlagen zu können. Für ihn folgte 1786 der Aufbruch nach Italien.

88 HAB 1, an Merck 5.1.1777, S. 231.

89 Sengle, Neues zu Goethe, a.a.O., S. 248.